

:GLAUBEN

DER ABGRUND IN MIR

DAS BÖSE, DAS ICH NICHT WILL, TUE ICH

Foto: © M. Pique, Gollia.de

Ich bin entsetzt – mir ist die Hand ausgerutscht, ich konnte mich nicht beherrschen, ich hab mich von meiner Wut beherrschen lassen, ich hab nicht nachgedacht ... Egal mit welchen Worten ich meine Tat erklären, rechtfertigen oder beschönigen möchte, es bleibt dieses furchtbare Gefühl, dass ich mir selber die Maske vom Gesicht gerissen habe und eine Seite offenbart habe, die ich niemals freiwillig zeigen würde. Mein Kind hatte es weder böse gemeint noch wirklich verdient. Ich war derjenige, der mit der Ohrfeige Unrecht getan und spontan und falsch reagiert hatte. Mein Kind schaut mich ebenfalls entsetzt an, nicht nur, weil es verletzt ist, sondern weil es etwas an mir sieht, das ihm fremd, feindlich, bedrohlich ist: das Böse. Die dunkle Seite meines Herzens, der Abgrund meiner Seele, die Finsternis, die Versuchung, das entsetzlich leere, schwarze Loch meiner Persönlichkeit oder auch das Böse, das ich nicht will, wie Paulus es in Römer 7,19 ausdrückt. Wieso gibt es das noch in mir, nach so vielen Jahren als Christ, nach dem Sterben des „alten Menschen“ (Römer 6,6)?

Über sich selbst enttäuscht

Es ist umstritten, ob Paulus in Römer 7,19 tatsächlich von seinem Leben als Christ spricht, oder ob er nicht vielmehr über sein ‚altes‘ Leben berichtet: Das Böse, das er nicht will, wäre dann nur ein Problem vor seiner Bekehrung gewesen, nicht danach.

Unbestritten ist auf jeden Fall in meiner Erfahrung, dass ich, je länger Gott mit mir unterwegs ist, je tiefer in meinen eigenen Abgrund schauen kann. Es steht nicht gut um mich, und das weiß ich heute besser

als am Anfang meines Glaubens. Ich hätte den Tod verdient – und das heute genau so wie früher. Sicher – Lebensstil, Denken, Gewohnheiten, Umgang mit Menschen – das sind Bereiche, in denen ich im Rückblick schon den Eindruck habe, dass Gott hier manche gute Entwicklungen gegeben hat. Der Abgrund ist kaschiert, mein ‚braves‘ Leben lässt nicht ahnen, dass ich ein Todeskandidat bin, die günstigen Umstände und der relative Wohlstand besänftigen den alten Menschen mit seinem Ego. Wenn es jedoch zur Konfrontation kommt, wenn mich jemand angreift, in Frage stellt, dann stellen sich plötzlich Gefühle ein, von denen ich nicht mal dachte, dass ich sie haben könnte: Wut, Aggression, Rachegefühle. Im schlimmsten Fall, wenn diese Gefühle zu Worten oder Taten geworden sind, kann ich am Ende genau so aufschreien wie Paulus in Römer 7,24: „*Ich elender Mensch!*“ Meine Enttäuschung über mich selbst wird dann riesengroß, und mir kommen Zweifel, ob überhaupt etwas in mir verändert worden ist.

Mein Rechtsfall ist abgeschlossen

Wie verhalten sich dann Römer 6,3 (*der alte Mensch ist tot*) und 7,19 (*das Böse, das ich nicht will*) zueinander? Wer ist gestorben, wenn ich immer noch böse sein kann?

Mit dem Tod des alten Menschen stirbt nicht mein Charakter, sondern der Anspruch der Sünde: die Macht der Sünde in meinem Leben besteht nicht nur darin, dass sie mich auf eine falsche Spur lockt, sondern mehr noch in ihrem Anspruch auf mein Leben. Wer Sünde tut, verkauft sich der Sünde – er ‚verliert‘ sein Leben, er ‚kassiert‘ den Tod (Römer 6,23). Dieser Umstand ist besiegelt, unumkehrbar, denn er beruht auf klaren Gesetzen, die Gott selbst formuliert und in Kraft gesetzt hat. Wir sind wie der Todeskandidat in der Zelle. In Amerika können zwischen Todesurteil und Hinrichtung bis zu 15 Jahre vergehen. So auch bei uns: es mag noch ein paar Jahre dauern, aber dann sind wir dran. Wir leben noch, sind aber schon zum Tode verurteilt. Wenn Paulus davon spricht, dass der alte Mensch stirbt, dann meint er zuerst diese Hinrich-

tung. Das, was die Sünde fordert, nämlich meinen Tod, bekommt sie durch die Hinrichtung des alten Menschen mit Christus am Kreuz. Wenn jetzt jemand darauf hinweist, dass doch meine Sünde den Tod verdient hat, dann kann mein Verteidiger, Jesus Christus, getrost darauf hinweisen, dass dieser Tod bereits vollstreckt wurde und damit der Rechtsfall ‚Sünde gegen Uli Neuenhausen‘ abgeschlossen ist (Römer 6,11).

Sklaven, die nicht frei sein wollen

Ich stehe also als Hingerichteter im Leben, und Sünde führt nicht mehr zum Tod, weil dieser schon hinter mir liegt. Wer Böses denkt, könnte hier nun den Freibrief für ein Leben sehen, in dem nichts mehr bestraft wird, in dem ich sündigen kann, ohne Folgen zu spüren. Paulus kennt diesen Gedanken und warnt davor (Römer 6,15). Es gibt auch eine Versklavung unter die Sünde, die nicht mit unserem Todesurteil, sondern mit unserem Ungehorsam zusammenhängt. Vom rechtlichen Standpunkt her hat die Sünde nichts mehr zu melden, aber vom Lebensstil her kann es sein, dass sie mich immer noch in der Sklaverei hält.

Man stelle sich einen Menschen in einem grausamen Arbeitslager vor. Seine Aufgabe ist, Gräben zu schaufeln bis zum Erschöpfungstod. Dann wird er befreit, der Sklaventreiber ist nicht mehr da. Das Erste, was er tut, ist, sich eine Schaufel zu holen und zu graben. Man möchte ihn am liebsten schütteln und anschreien, dass er frei ist und diese Arbeit nicht mehr tun muss. Es ist unlogisch und absurd, weiter Sklavenarbeit zu tun, wenn man kein Sklave mehr ist (Römer 6,20-23). Von der Sünde befreit und trotzdem noch in ihrem Dienst: das ist das Problem des Bösen in uns.

Wir selber sind das Problem

Jakobus und Paulus sind sich einig, dass hier kein „Feind“ uns zum Bösen verführt, sondern wir selber das Problem sind (Jakobus 1,14; vgl. Jesus in Matthäus 15,19). Das Gesetz ist nicht schuld. Um diesen Punkt bewegen sich die Argumente



Foto: © pixelio.de

des Paulus. In starken und überzeugenden Bildern hatte er in Römer 6 dargelegt, dass der Mensch durch Christus vom Gesetz frei geworden ist. So konnte beim Leser der Eindruck aufkommen, das Gesetz sei etwas Negatives, von dem man befreit werden muss. Dem tritt Paulus entgegen: „Was sollen wir nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne!“ (Römer 7,7). Wenn das Gesetz nach Paulus gut ist, warum funktioniert es dann nicht? Der Mensch wird nicht besser durch das Gesetz. Doch das liegt nicht am Gesetz selber, sondern daran, dass der Mensch nicht das tut, was er und das Gesetz tun wollen. Er ist in einem elenden Zustand (Römer 7,24), denn er weiß, was gut ist, und tut es trotzdem nicht. Er hat die Erkenntnis von Adam und Eva geerbt, dass er Gutes und Böses unterscheiden kann (1. Mose 3,5), und er hat den Fluch von Adam und Eva geerbt, dass er zwischen Gutem und Bösem nicht entscheiden kann: am Ende tut er das Böse, das er nicht will (Römer 7,21).

Im Netz gefangen

Der Fluch des Dilemmas: Ich bin frei vom Todesurteil, ich gehöre Gott, doch ich lebe noch wie ein Gottloser. Je mehr ich versuche, das Gesetz zu erfüllen, desto mehr verheddere ich mich in der Sünde. Es macht mich furchtbar traurig, wenn ich fromme Menschen sehe, die mit allem Ernst Gott suchen und gleichzeitig ihre Familie tyrannisieren, die von der Barmherzigkeit Jesu schwärmen und Versöhnung mit Bruder oder Schwester verweigern. Der Kampf gegen das Böse in mir ist wie der Todeskampf im Spinnennetz: je mehr ich mich bemühe, bewege und kämpfe, desto mehr Fäden kleben an mir und halten mich fest. Am Ende bewege ich mich gar nicht mehr, sondern warte still auf das schreckliche Ende. Mir tun Menschen so leid, die kämpfen und sich anstrengen und



doch nur wieder das Gefühl haben, sie hätten total versagt, die um ihr Heil fürchten oder einfach nur enttäuscht sind, dass sie den frommen Standard der Gemeinde nicht erfüllen können. Dabei lassen sie sich noch anpredigen und einreden, dass alles neu geworden ist. Warum aber sind ausgerechnet die Probleme die alten geblieben?

Was hat sich wirklich verändert?

Was hat sich geändert, seitdem ich Christ geworden bin? Meine „Glieder“ sind die Gleichen, und wer ehrlich ist, kennt auch als Christ die dunklen Seiten seines Charakters. Meine Erfahrung ist sogar, dass ich als Christ von der Bosheit meines Wesens noch viel mehr überzeugt werde, weil mir Gottes Wort die Augen öffnet für Dinge, Worte und Handlungen, die ich selbst zwar für gut halte, die in Wirklichkeit aber schlecht sind. Meinen Humor halte ich selber für eine einwandfrei positive Eigenschaft, einen liebenswerten Zug. Erst wenn ich in Christus den Mut gewinne, in den Spiegel meiner Mitmenschen zu schauen, merke ich, dass mein Humor sowohl Segen als auch Fluch, sowohl Freude als auch Beleidigung,

**Ich glaube,
dass Christus
mich zu einer
neuen Kreatur
gemacht hat,
und dass Gott
in mir an der
Arbeit ist.
Und wenn er
mir hin und
wieder zumutet,
in meinen eige-
nen Abgrund zu
blicken, dann
weiß ich wieder
neu, warum
ich gar nicht
anders leben
kann als nur
in und durch
Christus!**

sowohl Stimmungsmacher als auch Stich sein kann. Es ist so, wie die Band „Erste allgemeine Verunsicherung“ in ihrem Hit „Ba Ba Banküberfall“ sang: *„Das Böse ist immer und überall ...“*

Keine Lösung „in uns“

Gottes Lösung kommt „extra nos“ - von außerhalb unser selbst. Römer 7 folgt das 8. Kapitel: *„Also gibt es jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens*

in Christus Jesus hat dich freigemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Römer 8,1-2). Wer als Christ, gerade von der Macht des Gesetzes und von den Folgen der Sünde befreit, gleich wieder anfängt, um das Gesetz zu kämpfen und es mit Gewalt halten zu wollen, der kämpft den gleichen Kampf wie vor der Bekehrung. Hier liegt eine Ursache für den Krampf, den wir in der Gemeinde oft leben: Unser Mund singt von Freiheit, und unser Herz fühlt sich gefangen. Unser Bekenntnis ist Jesus Christus, und unser Leben folgt dem Gesetz des Todes.

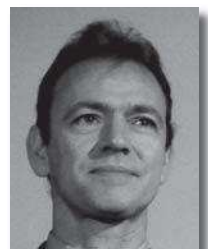
Jesus Christus ist nicht nur für meinen Freispruch zuständig, sondern auch für ein Leben als Christ. Ich bringe ihm nicht ein Leben, das ihm hoffentlich gefällt, sondern ich empfangen von ihm das Leben, das ihm gefällt. Ich bemühe mich nicht, möglichst makellos vor ihm zu sein, sondern er macht mich makellos (Epheser 5,26). Gottes Lösung ist Jesus Christus. Und das Böse, das ich tue, darf mich nicht in die Arme des Gesetzes treiben, sondern muss mich zum Kreuz treiben, dort, wo das Gesetz auf höchste und vollkommenste Weise erfüllt worden ist. Nur wer im Blick auf sich selbst verzweifelt, jubelt im Blick auf Jesus. Nur

wer auf sich selbst keine Hoffnung mehr setzt, setzt alle Hoffnung auf Jesus. Nur wer aufhört, Gott zu beeindrucken, wird von Gott geprägt. Das Böse, das ich nicht will, ist gleichzeitig mein stärkstes Argument, nahe an Jesus zu bleiben. Ich bin wirklich vollkommen verloren - und in Christus vollkommen gerettet.

Und praktisch? Meinem Kind werde ich sagen, dass es mir leid tut, und dass ich das Böse nicht will. Und meinem Gott werde ich sagen, dass ich trotzdem glaube, dass Christus mich zu einer neuen Kreatur gemacht hat, und dass Gott in mir an der Arbeit ist. Und wenn er mir hin und wieder zumutet, in meinen eigenen Abgrund zu blicken, dann weiß ich wieder neu, warum ich gar nicht anders leben kann als nur in und durch Christus!

Ulrich Neuenhausen

Ulrich Neuenhausen ist der Leiter der Bibelschule Wiedenest. Er ist verheiratet mit Anke, die beiden haben vier Kinder.



:P